

Technical and Bibliographic Notes / Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

Coloured covers/
Couverture de couleur

Coloured pages/
Pages de couleur

Covers damaged/
Couverture endommagée

Pages damaged/
Pages endommagées

Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/ou pelliculée

Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées

Cover title missing/
Le titre de couverture manque

Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées

Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur

Pages detached/
Pages détachées

Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)

Showthrough/
Transparence

Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur

Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression

Bound with other material/
Relié avec d'autres documents

Continuous pagination/
Pagination continue

Tight binding may cause shadows or distortion along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la distorsion le long de la marge intérieure

Includes index(es)/
Comprend un (des) index

Blank leaves added during restoration may appear within the text. Whenever possible, these have been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées lors d'une restauration apparaissent dans le texte, mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont pas été filmées.

Title on header taken from: /
Le titre de l'en-tête provient:

Additional comments: /
Commentaires supplémentaires:

Title page of issue/
Page de titre de la livraison

Caption of issue/
Titre de départ de la livraison

Masthead/
Générique (périodiques) de la livraison

This item is filmed at the reduction ratio checked below /
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous

10x	14x	18x	22x	26x	30x
12x	16x	20x	24x	28x	32x

J

R Per
Cana
1874
no 14

Der Deutsche in Canada.



Ein Organ für deutsches Leben und Streben in Canada.

3. Band.

Hamilton, April 1874.

Drittes Heft No. 14.

Gott lenkt

Ein Roman von Alexander Lomas

(Fortsetzung.)

„Und was macht Sie leiden?“

„Sie.“

„Ach! rief Friedrike erstaunt.

„Ja, Sie. Nicht mit Willen, theure englische Seele. Ich klage Sie nicht an.

„Warum also?“

„Ich will es Ihnen sagen. Hören Sie, Friedrike! ich bin eifersüchtig auf Sie.“

„Eifersüchtig auf mich!“

„Ja, verzweifelt, wahnsinnig eifersüchtig.

Ich liebe Sie. Ich wollte noch nicht mit Ihnen hievon sprechen. Ich wartete auf einen Jahrestag, einen nahen Jahrestag, den des Tages, an welchem ich Sie in 14 Tagen vor 17 Jahren gefunden habe.

Mir schien, dieses Datum müßte glücklich und gut für mich sein, und ich wollte es mit meiner Bitte verbinden. Und dann hatte ich mir selbst gewisse Bedingungen aufgelegt, um es zu verdienen, von Ihnen mit einigem Wohlwollen aufgenommen zu werden. Doch die Gelegenheit bietet sich heute, es steht mir nicht frei, zu verschieben ich muß mein Herz überströmen lassen.

Friedrike hörte erstaunt, beinahe erschrocken.

„Friedrike, fuhr Samuel fort, seit 17 Jahren habe ich gearbeitet, studirt gelitten, ich habe rechts und links gekämpft, ich habe mich auf eine Art angestrengt, welche hundert Menschen entmuthigt hätte. Am Ende dieser Beharrlichkeit und dieser Anstrengung war für mich nur ein Lohn: Ihr Glück.

Ich weiß es, erwiderte Friedrike.

Glauben Sie mir, mein Freund, mein Herz ist voll Dankbarkeit für Sie.

Ich spreche nicht oft mit Ihnen davon, weil ich es nicht wage; aber ich fühle tief, was ich Ihnen Alles schuldig bin. Sie haben mich aufgenommen, Sie haben mich erzogen, Sie sind mein Vater und meine Mutter gewesen; ich existire nur durch Sie.

Doch seien Sie wenigstens überzeugt, daß Sie keine Undankbare genährt haben, und daß, wenn ich je eine Gelegenheit habe, mich meiner Schuld gegen Sie zu entledigen, ich sie nicht entschlipfen lassen werde.

„Eine Gelegenheit? . . . Sie haben heute eine. Sie haben alle Tage eine.“

„Was kann ich thun?“

„Mich lieben.

Lieben Sie mich, und wir sind quitt, und alle Dankbarkeit ist fortan auf meiner Seite.

Friedrike, lieben Sie mich?“

„Oh! von ganzem Herzen.“

„Ja, doch wie lieben Sie mich? Man sagt auch zu seinem Vater und zu seiner Mutter man liebe sie von ganzem Herzen. Friedrike, Sie, die Sie mich für edelmüthig halten, werden mich selbstjüchtig finden.

Sie, die Sie mir danken, daß ich Ihnen gegeben, werden sagen, ich habe Ihnen geliehen, und ich sei ein gieriger Wucherer, der diejenigen, welche er verpflichtet, zu Grunde richte. Friedrike hören Sie mich, ich liebe Sie nicht wie meine Tochter und wie meine Schwester.

Meine Hoffnung, mein Traum, meine Leidenschaft ist, von Ihnen zu erlangen, daß unsere Geschicke in der Zukunft verbunden bleiben, wie sie in der Vergangenheit gewesen sind, daß wir ganz einander angehören, daß Sie meine Frau werden!

Er schwieg, zitternd, indes er wartete, welche Wirkung seine Bitte auf Friedrike hervorbringen würde.

Das Mädchen antwortete nicht ein Wort. Diese plötzliche Verwandlung einer väterlichen Protection in die Leidenschaft eines Liebhabers erregte hauptsächlich ein tiefes und feindliches Erstaunen bei ihr.

Sie war gewohnt, in ihrem Vornund einen strengen und ernstern Freund, der ihr durch das Alter und den Geist überlegen, zu sehen, und die Idee, die sie sich hievon machte war gerade das Entgegengesetzte von den Ideen zärtlicher Vertraulichkeit und reizender Gleichheit, welche in ihr das Wort Ehe erregte.

Sie blieb also stumm, ganz bleich und ganz eilig.

Samuel las in ihrem Gesichte den ganzen Cindruß, den er hervor gebracht, und er war einen Augenblick entmuthigt.

„Ich habe Muth und Mitleid bei Ihnen erregt?“, sagte er.

„Oh! nicht Mitleid erwiederte Friedrike.

„Fürcht also! sprach er stolz und beinahe schon, während er aufstand
„Fürcht! weil ich nicht einer von den leichtfertigen Vorübergehenden
bin, welche keine Idee im Kopfe und nichts Volles haben, als ihre
Tasche; weil ich gedacht, weil ich gelebt habe, weil ich in meinem Ge-
sichte die Spur von dem trage, was ich gethan und gesehen habe;
weil ich, statt Ihnen zu Füßen eine Borse zu legen, um Sie zu erkaufen,
einen gepulsten Geist, eine für alle Strömungen des Landes ge-
härtete Seele, einen hoch angefüllten Behälter von Erfahrungen und
Kenntnissen dahin lege.

Und wonach sollte eine verständige Frau am meisten greifen und
trachten.

Nach einem schwachen, kindischen Herzen, das sich ihr unbesonnen
auf der Schwalle des Lebens hingibt, weil es die erste Frau ist, der es
begegnet, oder nach einem mannlichen und machtigen Herzen, das Al-
les kennen gelernt, Alles erwogen hat, die Macht, die Wissenschaft,
das Genie, und das von Allen, was es auf der Welt gibt, nur sie
will, nur sie sucht, nur sie annimmt.

Aber sehen Sie, mein Kind, wenn ich den Reichthum und die Ge-
walt verlange, so geschieht es, um Beides Ihnen zu geben, um Ihre
würdig zu sein.

Ich mache mir eine so hohe Idee von Ihnen, daß ich Goldberge
haben möchte, um darauf zu steigen, und um Ihre Höhe zu errei-
chen.

So liebe ich Sie. Es scheint mir, daß ich für mich allein nie so
viel werth sein werde, als Sie, und daß ich, um Ihnen gleichzukom-
men, alle Güte: der Welt mit mir haben muß.

Ich versichere Sie indessen, daß ich kein Mann bin, der ganz zu ver-
achten ist.

Ich habe Dinge versucht und gethan, die Ihnen vielleicht groß
dünken würden, wenn ich sie Ihnen erzählte. Ich habe im Gehirne
gehakt und habe vielleicht noch Pläne, welche das Angesicht Europas
verändern würden.

Nun denn, ich bringe Ihnen dies Alles. Alles gehört Ihnen.
Alles, was ich werth bin, Alles, was ich gewesen bin, Alles, was ich
sein werde, gehört Ihnen, um so mehr als ich, ich fühle es wohl, nur
durch Sie etwas sein kann.

Ich bitte Sie, verachten Sie mich nicht. Andere als Sie haben
mich verachtet; ich habe sie vernichtet.

Aber Sie, Sie liebe ich, ich würde Sie nicht vernichten; ich würde
sterben.

Seien Sie gut gegen mich. Ich schwore Ihnen, daß ich Ihnen
nicht einen Gatten ohne Werth antrage.

Ich lege unter Ihre Hand eine Etüde, die dem Kaiser in's Gesicht
geschaut hat. Seien Sie gut, wollen Sie?

Diese hebe und zugleich große Leidenschaft ängstigte die unschuldige
Seele von Friedrike immer mehr, machte sie immer mehr beklom-
men.

Das naive Kind fühlte sich unbehaglich unter dieser Liebe, nie ein
armer Vogel der plötzlich auf sich den Schatten der gewaltigen Flügel
eines Adlers sich niederstrecken sehen würde.

Mein Freund, sagte sie bestürzt, entschuldigen Sie, wenn ich nicht
weiß, wie ich Ihnen antworten soll.

Ich erwartete so wenig das was Sie mir sagen! Sie sehen, wie
sehr ich bewegt bin.

Ich kann Ihnen nichts erwidern, wenn nicht daß ich nur durch
Sie existire, und daß folglich meine Existenz nur Ihnen gehört. Ma-
chen Sie damit was Sie wollen.

„Ist das wahr? rief Samuel voll Freude.

„Ja, antwortete Friedrike; es ist meine Pflicht; Ihnen zu gehorchen
und Alles, was von mir abhängen wird: zu thun; damit Sie glücklich
sind.“

Was Samuel nur wollte; war, gewisser Maßen Besitz von dieser
Seele und diesem Leben zu ergreifen.

Es wäre dann seine Sache, das Uebrige zu thun und allmählig
diese Gelehrigkeit in Liebe zu verwandeln. Die Unterwürfigkeit von
Friedrike machte ihn daher beinahe so glücklich, als ein Liebesgeständ-
niß

„Sie sprechen mit Güte; aber traurig zu mir,“ sagte er indes-
sen.

„Ueberlegen Sie, Kind. Es gibt 2 Dinge in der Ehe, den Mann
und die Stellung. Was die Stellung betrifft, so verpflichte ich mich
Ihnen eine glänzende hohe, eine Stellung über Ihren Träumen zu
machen.

„Oh! es ist nicht die Stellung, versetzte Friedrike.

„Ist es also der Mann?“ sagte Samuel mit sanftem Tone. Hören
Sie. mein theures Kind, fügte er mit einer gewissen Anstrengung bei;
Ihr Leben ist so einfach und rein, man kann es ohne große Mühe er-
gründen. Sie sind beinahe nicht in die Welt gekommen.

Sie haben Niemand gesehen. Doch, doch. Sie haben
diesen jungen Mann eine Viertelstunde gesehen. Friedrike sollte ich
das Unglück haben, daß das, was er Ihnen während einer Viertel-
stunde hat sagen können, durch Sie gegen das in die Waage gelegt
wurde, was ich in 17 Jahren für Sie zu thun im Stande gewesen
bin?

„Oh! nein, gewiß nicht. . . . erwiederte Friedrike mit niedergeschlage-
nen Augen und pochendem Herzen.

„Nein? Oh! ich danke! sprach Samuel, sie bei diesem Worte zu-
rückhaltend.

Ich will Ihnen heute nichts mehr sagen, nichts von Ihnen verlan-
gen.

Ich habe Ihnen mein Herz geöffnet. Sie sind gut und edelmü-
thig gewesen; das ist viel; das ist mehr, als ich hoffte.

Nun, da ich Ihnen keinen Traum gesagt habe und da Sie ihn
nicht zurückgestoßen haben, bin ich zufrieden. Lassen wir die Ereig-
nisse machen, und lassen Sie mich machen.“

Er stand auf, ergriß ihre Hand und fügte bei:

„Es ist nun an mir, Ihnen dankbar zu sein und es Ihnen zu be-
weisen.

Mir scheint, wenn man glücklich ist, ist nichts unmöglich. Und ich
bin glücklich auch Sie, Friedrike. Noch einmal meinen Dank,
Friedrike! Bald sehe ich Sie wieder!

Er küßte ihr die Hand und gieng ungestüm hinaus.

Nie bei den größten Dingen die er unternommen, hatte sich Samuel
so sehr im Herzen bewegt gefühlt.

Indem er das Resultat seiner Unterredung mit dem verglich, was
er nach dem Briefe von Vothorio befürchtet, stellte er sich vor, das
Schwerste sei geschehen, und er betrachtete die Frage als entschie-
den. Er ging mit leichtem Schritte und leichtem Herzen die Treppe
hinab.

Samuel trat in das Speisezimmer ein und nahm seinen
Hut.

Er fand hier Frau Trichter, welche strickte.

„Meine gute Frau Trichter; sagte er zu ihr, ich gehe auf 10 Mi-
nuten, auf höchstens eine Viertelstunde aus.

Es wird vielleicht Jemand kommen und nach mir fragen, wenn ich
ihn nicht unter Weges treffe.

Sie werden diese Person bitten, auf mich warten zu wollen, und ihr
sagen, ich könne nur ein paar Minuten ausbleiben.

Es war für ihn Bedürfniß zu gehen, sich in der Sonne auszudehnen
die freie Luft einzuathmen.

Aber Friedrike Lieb das Herz sehr beklommen.

Herr Samuel Gelb, ihr Gatte! Nie war ihr dieser Gedanke ge-
kommen.“

In der neuen und schmerzlichen Lage, die ihn diese Unterredung gemacht, war etwas, was ihrer Schamhaftigkeit wie ihrer Hoffnung widerstrebt!

Und Herr Pothario? Er hatte sie also getäuscht? Was bedeuteten diese beharrlichen Bestrebungen in der Kirche, was bedeuteten die Reisen, die sie am Morgen von ihm erhalten?

Er hatte sie getäuscht; doch in welcher Absicht? War es möglich, daß er so ohn Grund gelogen, während er wissen mußte, ein Wort von Herrn Samuel Gelb würde sie von der Tugend unterrichten!

Was hätte sie nicht gegeben, um den Brief zu lesen, den er an Herrn Samuel Gelb geschrieben!

Dieser hatte ihn, wie er gesagt, in seinem Cabinet, auf seinem Tische liegen lassen. Er war so eben ausgegangen; sie hatte ihn durch den Garten schreiten sehen; sie hatte ihn die äußere Thüre schließen hören. Gewöhnlich, wenn er ausging, geschah es auf den ganzen Tag.

Sie stand wie instinctiv auf.

„Nein,“ sprach sie zu sich selbst, „das wäre schlimm.“

Sie zögerte.

„Aber, dachte sie, mein Freund hat gesagt, er bedaure es; den Brief von Herrn Pothario nicht mitgebracht zu haben, und er hätte ihn mir gezeigt.“

Sie kämpfte noch einen Augenblick, dann entschloß sie sich.

Gerade im Interesse meines Freundes will ich ihn lesen, um zu sehen, in welchem Grade Herr Pothario mich hintergangen hat, und nie mehr an ihn zu denken, sagte sie zu sich selbst.

Sie eilte ganz fieberhaft aus dem Zimmer, schritt über den Ruhe- und trat in das Cabinet von Samuel.

Sie lief an den Tisch und suchte in den Papieren.

Der Brief war nicht dabei.

„Er hat mir gesagt: Mein Cabinet, dachte sie: er hat vielleicht jagen wollen: Mein Laboratorium.“

Sie trat in das vom Cabinet nur durch einen Thürvorhang getrennte Laboratorium ein.

Aber auch hier fand sie nichts.

Sie suchte keuchend, verwirrt. Der Brief war auch nicht im Laboratorium.

Plötzlich erweckte sie ein Geräusch von Schritten.

Man trat in das Cabinet ein.

Sie hörte die Stimme von Samuel jagen:

„Haben Sie die Güte, mein Herr, sich zu setzen.“

Sie vernahm das Rücken von Stühlen, und die Stimme von Samuel fuhr fort:

Welchem Umstande verdanke ich die Ehre Ihres Besuches?

Friedrike schüttelte sich kalt vor Schrecken. Das Laboratorium hatte keinen andern Ausgang, als durch das Cabinet. Was würde Herr Samuel Gelb sagen, wenn er sie hier überraschte, und welche Entschuldigung würde sie für ihre Neugierde finden?

Zum Glück verhinderte der Thürvorhang, daß man sie sah.

Sie hielt ihren Athem an sich und kauerte sich, bleich vor Angst, in eine Ecke.

Nord - Westliches Territorium.

Vom 25. Juni dieses Jahres ab werden Einwanderer nach Fort Garry unter den folgenden Bedingungen befördert werden.

Von Toronto nach Fort William.

Erwachsene \$5; Kinder unter 12 Jahren \$2.50; 150 Pfund persönliches Gepäck frei. Extra Gepäck 35 Cents für jede 100 Pfund.

Von Fort William nach Fort Garry.

Einwanderer \$10; Kinder unter 12 Jahren 5; 200 Pfund Gepäck frei Extra-Gepäck \$2.50 per 100 Pfund. (Pferde, Ochsen, Wagen oder schwere Ackerbaugeräthe können nicht befördert werden.)

Die Beförderungsweise.

Der Eisenbahn von Toronto nach Collingwood oder Sarnia.
Der Dämpfer von Port Sarnia oder Collingwood nach Fort William.
15 Meilen per Wagen von Fort William nach dem Chebandowan See.
310 Meilen unterbrochene Schifffahrt in offenen Booten vom Chebandowan See nach der nordwestlichen Ecke des Lake of the Woods.
95 Meilen per Karren oder Wagen von der nordwestlichen Ecke des Lake of the Woods bis Fort Garry.

Zwischen Fort William und Fort Garry werden Hütten und Zelte für die Bequemlichkeit der Einwanderer auf den Landzungen errichtet werden. Die Passagiere sollten sich selbst verproviantiren, doch werden auch Lebensmittel zum Einkaufspreis am Chebandowansee, zu Fort Frances und in der nordwestlichen Ecke des Lake of the Woods abgegeben.

Durch-Tickets nach Fort Garry über Fort William

können zu Toronto in den Stationen der Great Western, Northern und Grand Trunk Eisenbahnen gekauft werden.

Einwanderer mögen davon Notiz nehmen, daß ihr persönliches Gepäck das Gewicht von 200 Pfund nicht übersteigen darf, und daß das schwerere Gepäck für keinen Einwanderer mehr als 450 Pfund wiegen darf.

Nach dem 1. August d. J. wird die Red River Route derart im Stande sein, daß auch schwereres Gepäck auf derselben transportirt werden kann.

Auß Auftraag

F. Braun, Sekretär

Departement der öffentlichen Arbeiter,
Ottawa 30. Mai 1872.

Allan Line.

Unter Contract mit der Regierung von Canada für die Beförderung der canadischen und amerikanischen Posten.

Die Linien dieser Gesellschaft bestehen aus den nachstehenden, mit doppelten Maschinen versehen und zu Eis gebauten Dampfern:

Sardinian	4100	Tonnen	Im Bau.
Polynesian	4100	do	Capt. Brown.
Circassian	3400	do	Im Bau.
Sarmatian	3600	do	Capt. J. Wolfe.
Caspian	3200	do	Capt. Barclay.
Scandinavian	3000	do	Capt. A. D. Kirk.
Prussian	3000	do	Capt. Dutton, R. N. R.
Canadian	2500	do	Im Bau
Austrian	2700	do	Capt. Richardson.
Mexican	2700	do	Capt. Ritchie.
Moravian	2600	do	Capt. Graham.
Peruvian	2800	do	Capt. Smith, R. N. R.
German	3250	do	Capt. Tredd.
Hibernian	3434	do	Capt. R. S. Watts.
Newa Scotlan	2700	do	Capt. Orange.
North American	1784	do	Capt. Miller.
Acadian	1500	do	Capt. Wilson.
Corinthian	2400	do	Capt. J. Scott.
Manitoba	3150	do	Capt. Archer, R. N. R.
St. David	1650	do	Capt. Scott.
St. Andrew	1432	do	Capt. J. Wolfe.
St. Patrick	1207	do	Capt. Stebbens.
Merican	1100	do	Capt. G. M. Wilkes.
Sweden	1150	do	Capt. Westergie.

Die Dämpfer der Liverpooler Linie fahren zwischen Liverpool und Quebec zweimal Woche während der Sommer - Schifffahrt und während des Winters von Liverpool jeden Donnerstag und von Portland jeden Samstag.

Die Dämpfer der Halifax Linie fahren alle 11 Tage während der Sommerreisen zwischen Liverpool und Quebec oder Baltimore, via Halifax und zwischen Liverpool und Baltimore via Halifax während der Wintermonate.

Passage - Preise.

Von Quebec oder Portland nach Liverpool oder Londonderry.

Kajüte, \$70.00 und \$80.00 nach Bequemlichkeit; First-cabin, \$25.00. Kinder unter 12 Jahren, \$6.00 und \$8.00 per Kopf, unter 1 Jahr, frei. Im First-cabin, über 1 Jahr und unter 12, \$2.00 per Kopf; unter 1 Jahr, frei. Bediente in der Kajüte, \$50.00. Zwischen-deck-Passagiere müssen für ihre Weiter- und Gepäcks- und Trunk-Mensilien selbst Sorge tragen.

Von Liverpool (jeden Donnerstag) oder Londonderry (jeden Freitag) nach Quebec oder Portland.

Kajüte, von £15 15 Sch. Stg., oder £78.75, bis £18 18 Sch. Stg., oder \$94.50, je nach Bequemlichkeit. Kinder unter 12 Jahre, 50 Sch. Stg., oder £7.50, und 25 Sch. Stg., oder \$6.25. Zweite Kajüte, Erwachsene über 8 Jahre, £9 0 Sch. Stg., oder \$47.25. Kinder, von 1 bis 8 Jahre, halbes Preise; unter 1 Jahr, £1 1 Sch. Stg., oder \$5.25. Zwischen-deck, Erwachsene über 8 Jahre £4 6 Sch. Stg., oder \$21.50; Kinder von 1 bis 8 Jahre, halbe Preise; unter 1 Jahr £1 1 Sch. Stg., oder \$5.25. Bediente in der Kajüte £14 oder \$70

Agenten:

G. S. A. Allan, Agenten, Ecke Howville u. Common St

1872

Eine Reise nach der Provinz Manitoba.

Von J. N. Chanp.

(Fortsetzung.)

Nach Poplar Point zurückgekehrt, machten wir einen Ausflug in östlicher Richtung auf der Hauptstraße, die nach Winnipeg führt, und in einer Entfernung von 12 Meilen erreichten wir St. Paul's Mission. Sechs Meilen weiter kamen wir nach Pigeon Lake, und eine Meile davon entfernt ist ein Posten der Hudson's Bay Co., welcher „White Horse Post“ genannt wird. Hier treibt die Gesellschaft die Bauerei in großem Maßstabe und zog in 1871 9870 Bushel Getreide von 290 Acker Land. Auch hält die Co. hier gegen 500 Stück Rindvieh.

12 Meilen weiter kamen wir nach Headiagley, einem kleinen Dorfe, und 4 Meilen weiter liegt Sturgeon Creek, wo sich eine Dampf-mühle und eine Distillery befindet. Nachdem wir „Silver Heights“, wo der Aelth. Donald A. Smith, Gouverneur der Hudson's Bay Compagnie, wohnt, passiert hatten, kamen wir nach St. Paul's Church (Englische Kirche) und nach einer weiteren Tour von 5 Meilen kamen wir zu unserem Ausgangsplatze zurück. Unser Weg lag an der Nordseite des Assiniboine Flusses und dessen Ufern entlang; der Boden besteht aus gutem, reichen Prairieland und kleinen Waldungen, in welchen Elm, Baßwood, Esche und Pappel vorherrschen.

Winnipeg wiederum in einer nordöstlichen Richtung verlassend, verfolgten wir den Red River bis zu dem Posten der Hudson's Bay Co., Stone Fort, wo sich eine kleine Garnison befindet. Die ganze Strecke von Winnipeg nach dem Fort ist dicht besiedelt. Was das Wetter betrifft, während wir vom 10. November bis 1. December in den Staaten Minnesota und Dakota reisten, so schneite es fortwährend mit Driften, obwohl der Schnee nicht über 8 Zoll hoch auf den Ebenen lag. Als wir indessen die Grenze von Manitoba erreichten fanden wir nur wenig Schnee, und am 17. November bei unserer Ankunft in Fort Garry nicht genug, um den Boden zu bedecken. Vom 18. bis 28. November hatte man fast gar keinen Schnee in Manitoba, und das schönste Wetter herrschte als wir Fort Garry am 1. December wieder verließen und mit der Postkutsche 140 Meilen zurücklegten. Je mehr südlich wir kamen, um so mehr Schnee fanden wir, und bei unserer Ankunft in St. Paul lag er vollkommen einen Fuß hoch. Dies bestätigt die Aussagen der Leute in Manitoba, daß sie weniger Schnee haben, als die Bewohner

von Minnesota und Dakota. Allem Anschein nach giebt es weniger Schnee und wird das Klima milder, je weiter westlich man in Manitoba vordringt.

Größe und Entwicklung von Winnipeg, der Hauptstadt von Manitoba und des Nordwestens.

Da ein allgemeines Verlangen sich kund gab die genaue Zunahme der Bevölkerung von Winnipeg während des letzten Sommers kennen zu lernen, so wurden vielerlei Behauptungen, die nur auf vage Vermuthungen basirt waren; aufgestellt. Nach den gewöhnlichen Anzeigen von Handel und Bauten zu urtheilen, können wenig Städte auf ein schnelleres Wachsthum pochen. Im Herbst 1870 war die Bevölkerung 300 Seelen stark; während sie im Herbst 1871 bereits auf 700 gestiegen war; und im Herbst 1872 schon 1467 betrug, was eine Zunahme von 800 in Jahresfrist ergibt. In Häusern wurden während der letzten Saison gebaut:

Stores, Wohnungen und Waarenhäuser, 1 Stock hoch, 34; 1½ Stock 33; 2 Stock 56, und 2½ Stock 1—zusammen 124 neue Gebäude. Unter Contract sind jetzt ein Backstein Hotel mit 100 Zimmern für Herrn A. M. Brown; das Canadian Pacific Hotel mit 90 Fuß Front und ebenfalls 100 Zimmern, und zahlreiche andere Gebäude, Stores und Wohnungen, sind im Bau begriffen. Auch werden jetzt eine Receiver's General's Office, ein Zollhaus und eine Postoffice durch das Dominion Government erbaut, und zwar jedes dieser Gebäude mit einem Kostenaufwande von ca. \$15,000.

Die Arbeitslohne sind im Allgemeinen wie folgt: Zimmerleute \$3.50 per Tag, Maurer und Brickleger \$4, Maler \$3.50 und Handlanger \$2.50 per Tag. Diese Rate der Arbeitslohne, obwohl höher als an vielen anderen Plätzen, ist nicht der einzige Vortheil, denn der fleißige und nüchterne Mann kann sich aus den Ersparnissen von einem oder 2 Monaten durch erste Anzahlung seine eigenes Haus und Grundstück sichern.

Der durchschnittliche Preis der Lebensmittel usw. ist wie folgt: Weizen \$1.25 per Bushel; Hafer \$1.00, Gerste \$1.10 per Bushel; Kartoffeln 62 Cents, Zwiebeln \$2.00, gelbe Rüben 75c; Unter-Kohlstrabi 50 Cents und rothe Rüben 50 Cents per Bushel. Heu \$7 bis \$8 per Tonne; Butter 30 Cents per Pfund, Eier 30 Cents per Duzend, Rindfleisch 12½ Cents per lb, Lamm do. do., Kalbfleisch 20c, Schweinefleisch 20c und frische Fische etwa 5c das lb. Das Kostgeld beträgt von \$5 bis \$9, doch viele junge Leute thun besser dabei, daß sie sich selbst verköstigen.

Stinking River Ansiedlung.

Diese Ansiedlung wird am besten über Headingley erreicht, und dann südlich über den Pembina Weg, welcher den Stinking River in der Nähe des oberen Endes der Ansiedlung kreuzt.

Das Land an beiden Seiten des Flusses ist nahezu occupirt durch die Townships 8 und 9 in der 2ten Range. Die Ansiedler kamen meist aus Central Canada.

Der Stinking Fluß hat zu allen Jahreszeiten Wasser, klar und gut bis auf einige wenige Punkte, wo er für eine kurze Strecke von Salzquellen afficirt wird.

Gutes Wasser kann indess überall erreicht werden, wenn man 12 bis 20 Fuß tief gräbt. Beide Ufer des Flusses sind mit Eichen und Pappeln von guter Größe und in hinreichender Menge für die Zwecke der Ansiedler bewachsen. Weiter den Fluß hinab werden die Bäume häufiger.

Die Prairie zu beiden Seiten besteht aus schwarzem Lehmboden, der leicht kultivirt werden kann, mit natürlichen Abzugsgräben nach dem Flusse hin, was bequeme Drainirung sichert und ein wichtiger Punkt für frühe Cultivation und schnelles Wachsthum ist.

Nördlich vom Flusse ist ein unersehbarer Vorrath von Marschen zu finden.

Boyne River Ansiedlung.

Der Boynefluß entspringt in den Pembina-Gebirgen und ist etwa 50 Meilen lang; er fließt in nordöstlicher Richtung, bis er sich in den Marschen in der Umgebung der Stinking River Ansiedlung verläuft. Seine Ufer sind meist mit Eichen in einer Tiefe von ½ bis einer Meile bewachsen, bis gegen das Gebirge hin, wo die A. albung umfangreicher wird und sich meilenweit ins Land hinein erstreckt. In der Nähe der Marschen indessen ist die Pappel mehr zu finden als die Esche.

Die gegenwärtigen Bewohner zeigen mit Stolz auf die Verbesserungen, die sie bereits gemacht haben, auf ihre Wohnungen, welche dauerhaft und bequem gebaut sind. Einige der größten Einfriedigungen in der Provinz sind hier zu finden und es ist nicht selten, daß man Felder von 100, 60 und 50 Acker eingezent und als Weidgrund benutzt sieht. Die Mühe des Einzeugs wird hinlänglich wieder gut gemacht durch den Umstand, daß man jederzeit sein Vieh finden kann wenn man es gebraucht. Die Mehrheit der Ansiedler hieselbst sind Canadianer und das Land ist für 5 Meilen östlich und westlich aufgenommen. Dahinter aber sind noch Massen des besten Landes, reicher Prairiegund mit Holz, Wasser und Heu.

Die natürlichen Vorzüge des Boynedistrikts für die Viehzucht, mit dem reichlichen Vorrath von Wasser, Futter und Unterstand hat die Aufmerksamkeit der Herren Grant von Sturgeon Creek und Gebrüder Campbell von Onta-

rio auf sich gezogen, welche bedeutende Herden Vieh auf der Prairie fett machen. Der große Vorrath von Eichen, welcher den Boden der Eichenwäldungen bedeckt, würde ausreichen, eine Menge von Schweinen zu mästen.

In der Boyne River Ansiedlung befinden sich etwa 30 Familien.

Victoria.

Diese Ansiedlung beginnt etwa 3 Meilen von Stony Mountain; es ist dies ein Berg- rücken von 70 bis 100 Fuß Höhe und etwa 3 Meilen Länge; die östliche Seite bildet eine sanfte Abdachung, während die westliche steil und zerklüftet ist; das Ganze ist mit schönen Pappeln bestanden. Der Bergzug besteht aus Kalksteinfelsen, welche, wenn sie an die Oberfläche treten, in Lagern von einem Fuß bis 20 Zoll Dike laufen. Ein besserer Baustein kann nicht gefunden werden und er ist in unerschöpflichen Quantitäten vorhanden.

Der westliche Distrikt von Manitoba.

Der Reisende, welcher seinen Weg westwärts von Winnipeg verfolgt, würde sagen, daß alles Land, welches sein Auge sieht, gutes Ackerland sei; doch das beste davon sieht er erst sobald er Poplar Point erreicht.

Das Land, welches sich von da bis zum Nat Creek erstreckt und vom Assiniboinesfluß bis zum Manitobasee, kann für Ackerbauzwecke an Güte nicht leicht übertroffen werden. Praktische Leute, welche die Weizenländereien Californiens, die ausgedehnten Ebenen Australiens und die weiten Prairien der westlichen Staaten gesehen haben, stimmen in diesem Punkte überein.

Die Flußbaustellen von Poplar Point bis Portage Prairie wurden zurzeit bereits vor 10 Jahren durch die eingeborenen Bewohner der Red River Ansiedlung unterhalb Winnipeg aufgenommen, welche aber meist wieder ausverkauft haben an Canadier und Angestellte der Hudsons Bay Compagnie. Das Land außerhalb der Flußbaustellen fällt sich ebenfalls mit Bebauern an.

Die Angaben, welche ich in Bezug auf die enormen Ernten von Brodstoffen und Wurzelgewächsen gemacht habe, sind gewiß nicht übertrieben. So wurde im Oktober 1871 nicht weit von Winnipeg ein Quart Winterweizen geerntet und die Ernte im August 1872 ergab die beste Frucht in einem Verhältniß von 72 Bushel per Acker, welche auf der Minnesota Staatsfair zur Ausstellung kam und als die beste die da war bezeichnet wurde.

An der Lake of the Woods Road, an der Dawson Route, soll am Flusse Seine im Township K, Range 4, eine schöne parkähnliche Niederlassung sein, in welcher verschiedene Familien aus Ontario wohnen und deren Land in Kürze um so wirthvoller werden dürfte, als es nicht weit von Winnipeg liegt.

Springfield, eine andere Ansiedlung in öst-

licher Richtung von Winnipeg, bietet ein blühendes Aussehen und wird von 60 bis 70 Familien bewohnt. Nahe dabei ist die Ansiedlung Sunnyside, welche von 30 Familien aus Ontario bewohnt wird. Die Halbkreeds sind meist an den Ufern des Assiniboine und des Redrivers angesiedelt.

Der Leser wird aus Obigem ersehen, daß es nicht ein unbewohntes Land ist, wohin zu gehen und sich eine freie Heimstätte auszuwählen er eingeladen wird; es sind viele Ansiedlungen da denen er sich anschließen kann.

In Manitoba und dem Nordwesten werden dem neuen Ansiedler mehr Vortheile geboten, als er in den westlichen Staaten, obgleich diese südlicher liegen, erwarten darf und zwar aus folgenden Gründen:

1. In Manitoba ist das Land meist Prairie die keiner Ausrodung oder Klärung für Ackerbauzwecke bedarf und doch Holz genug hat, um allen Anforderungen für Bauzwecke, Einfriedigungen und Feuerung zu entsprechen. Hierzu kommt noch, daß weiter westlich am Saskatchewanflusse reiche Kohlenfelder sich finden.

Wo immer Ansiedlungen vorhanden sind, finden sich auch Mahl- und Sägemühlen.

2. In den westlichen Staaten eignen die Eisenbahn-Gesellschaften die Ländereien von 10 bis 20 Meilen zu beiden Seiten ihrer respekt. Bahnen, welche der Ansiedler daher nicht als freie Heimstätte beanspruchen, sondern nur gegen Zahlung von \$2.50 per Acker und mehr erwerben kann. In der Provinz Manitoba dagegen kann er das Land sich auswählen, wo es noch nicht aufgenommen ist, und sich irgend einer Ansiedlung anschließen.

3. Es sind gute Aussichten, daß in Balde beides Wasser- und Eisenbahnaverkehrswege der Provinz gegeben werden; besonders für Communicationswege zu Wasser sind die Facilitäten besonders gut, da die Provinz Ueberfluß an Flüssen und Seen hat, die sich nach dem Nordwesten bis zu den Felsengebirgen und östlich bis zum Superiorsee erstrecken, mit einziger Ausnahme einer Strecke von 150 Meilen, wie Herr Wagner sagt, durch welche ein Kanal gestochen werden mußte, um die Verbindung zu Wasser complet zu machen.

Ein der Hudsons Bay Comp. zugehöriges Dampfboot fährt jetzt schon auf dem Saskatchewanflusse für eine Strecke von 600 Meilen.— Auch ist da ein Auslaß durch die Staaten vermöge des Redrivers, welcher von Fort Garry durch Minnesota und Dakotah auf eine Strecke von 288 Meilen bis nach Breckenridge hin schiffbar ist, wo ein Zweig der Northern Pacific Eisenbahn, die in 216 Meilen Entfernung von St. Paul kommt, den Fluß kreuzt.— Auch läuft eine Eisenbahn von St. Paul nach Pembina an der Grenze von Manitoba, welche bis nach Fort Garry weiter gebaut werden soll.

4. Ein anderer Vortheil, den Manitoba bietet ist der, daß wenn dem Ansiedler die ihm übergebene freie Heimstätte nicht groß genug ist er sich für \$1 per Acker so viel dazu kaufen kann wie er bedarf, während in den Staaten der Preis des Landes, selbst hinter den Eisenbahnländereien \$1.25 beträgt.

5. Obgleich Manitoba nördlich von Minnesota und Dakotah liegt, so ist doch die Kälte nicht so extrem und der Schneefall nicht so stark als in den letztgenannten Staaten, und der Wechsel im Wetter ist nicht so plötzlich als in Kansas und Nebraska, welche Staaten noch südlicher liegen. In Manitoba ist das Wetter, wenn auch kalt, doch stetig, die Luft trocken und gesund. Der Schnee fällt nie tiefer als 1 bis 1½ Fuß und weiter westlich am Saskatchewan soll der Schneefall noch geringer sein.

Transportkosten.

In Bezug auf die Transportkosten für Einwanderer und deren Gepäck verweisen wir auf nebenstehende officiële Ankündigung des Departements der öffentlichen Arbeiten in Ottawa und fügen noch bei: Kaufmannsgüter werden von Fort William nach Fort Garry für \$2 per 100 Pfund oder \$40 per Tonne von 2000 Pfund befördert. Kein Stück darf über 300 Pfund wiegen und muß gut und fest verpackt sein.

Der Fahrpreis für Einwanderer von Quebec nach Toronto beträgt \$5.

Die in der vorerwähnten Ankündigung genannten Routen können nur im Sommer und bis das Eis sich bildet, benutzt werden. Es gibt noch andere Routen nach Manitoba, die bequemer sind, aber auch mehr Geld kosten.

Eine Route ist von irgend einem Punkte am Huronsee, wo Dampfboote abfahren, nach Duluth am nordwestlichen Ufer des Superiorsees; dann per Northern Eisenbahn nach Glynden, 242 Meilen weit. Von diesem Punkte biegt eine Zweigbahn ab nach Pembina, 152 Meilen weit, während der Rest des Weges bis nach Fort Garry theils per Postkutsche und theils per Dampfboot auf dem Red River zurückgelegt wird.

Eine andere Route ist per Grand Trunkbahn von Toronto nach Detroit und von da über Chicago und St. Paul nach Breckenridge, von wo im Sommer Dämpfer bis zu dem 500 M. entfernten Fort Garry fahren; auch fahren Omnibus' von Breckenridge nach Fort Garry und ist die Entfernung zu Land 288 Meilen. Diese Route kostet durch von Toronto nach Ft. Garry, erste Klasse, im Sommer \$50 und im Winter \$60.

(Schluß folgt.)

Am letzten Mittwoch spielte sich auf der Great Western Station hier selbst eine Scene ab, welche viel Gespräch und beträcht-

liche Aufregung in polizeilichen Kreisen veranlaßte. Wir geben die Details nachstehend in gedrängter Uebersicht. Vor etwa einem Jahre gelang es einer berüchtigten Diebin, während sie als Diensthote bei einer angesehenen Familie in Chicago beschäftigt war, ca. \$20,000 in Ver Staaten Werthpapieren zu stehlen. Sie wurde arretirt und gab ihren Namen als Mollie Holbrook ab. Eine Untersuchung wurde vorgenommen, doch erhellte nicht, ob die Werthpapiere zurückgelangt wurden. Mollie wurde unter \$4000 Bürgschaft gestellt, entfloß aber sobald sie wieder auf freien Füßen war, aus Chicago. Die Geheimpolizei nahm die Sache in die Hand und nach langem Suchen gelang es derselben endlich, die Spur der Entwichenen aufzufinden und sie in einer der Straßen von New York zu verhaften. Sie sollte dann unter Bewachung des Geheimpolizisten Miller nach Chicago zurückgebracht werden und traf mit diesem am letzten Mittwoch per Great Western hier in Hamilton ein. Sobald der Zug anhielt, sprang sie aus dem Waggon und eilte auf den Great Western Eisenbahn-Polizisten Begley zu, der auf dem Perron stand, warf sich denselben in die Arme und forderte unter der Behauptung, daß sie widerrechtlich verhaftet und von New York gewaltsam entführt worden sei, den Schutz der canadischen Gesetze. Der Geheimpolizist Miller, welcher bis dahin gar nicht gewußt hatte, daß er in Canada war, eilte ihr nach und sagte dem hiesigen Polizisten, daß Mollie eine berüchtigte Diebin sei, die er in New York verhaftet, und nach dem Platze, wo sie das Verbrechen begangen, zurückzutransportiren habe; er zeigte dabei einen Haftbefehl vor, der indessen hier in Canada nicht das Papier werth war, worauf er geschrieben. Begley überantwortete die Schutzsuchende an den städtischen Polizisten Purcell, welcher sie in Begleitung Miller's nach der Office des Polizeichefs brachte. Hier gab Mollie ihren Namen als Mary Hoey an, und behauptete eine respectable Person zu sein, die man mit Gewalt von New York entführt habe; sie sei Abends auf offener Straße aufgegriffen worden, während sie von Hause gerade nach einer Grocerie gelaufen sei, um kleine Einkäufe zu machen; sie sei reicherathet, wisse nicht, warum sie verhaftet worden sei usw. Obgleich der Detektiv eine ganz andere Geschichte erzählte, so wurde die Gefangene doch in Freiheit gesetzt und nahm in einem der ersten Hotels der Stadt Quartier, während der Detektive in einem andern Gasthaus abstieg und die ihm so plötzlich entrißene Beute überwachte. Das Frauenzimmer telegraphirte dann an „ihre Freunde“ in New York und Tags darauf kam dann auch wirklich ein großer, kräftiger Mann mit rothem Haar und Blatternarben im Gesicht hier an, der sich für Mollie's Gatten ausgab. Beide gingen dann den ganzen

Tag in der Stadt herum, nicht aber ohne von der Polizei scharf überwacht zu werden, und Abends nahmen sie eine Kutsche und verließen die Stadt. Man fand gleich aus, daß sie sich nach dem Osten gewandt hatten und der Polizeichef, sowie der Detektiv Rosscaux und der amerikanische Detektiv eilten in einem andern Fuhrwerk ihnen nach, während ein anderer Beamte, Polizist Macpherson, per Eisenbahn nach dem Grenzort Clifton gesandt wurde. Sie verfolgten die Flüchtigen bis Winona, wo sie eben ankamen, als Mollie und ihr angeblicher Mann den Eisenbahnzug für Clifton bestiegen hatten und davon gefahren waren. Dort angekommen, stiegen die Flüchtlinge in einem Hotel ab und der Polizist Macpherson, der sie erwartet hatte, telegraphirte diese Thatsache an den hiesigen Polizeichef. Waj setzte er den Detektive Tupper und den Polizeichef Young von Clifton von den Umständen in Kenntniß, und Tupper erkannte in Mollie eine der gefährlichsten Diebinnen, nach welcher man auch in Toronto suchte, weil sie dort gestohlen hatte und aus der Jail ausgebrochen war. Ehe das Frauenzimmer indessen in Haft genommen werden konnte, kamen 7 Männer in Kutschen von der amerikanischen Seite des Flusses und befreiten sie mit vorgehaltenen Revolvern aus den Händen der Clifton Beamten und fuhren sie und den Blatternarbigigen nach dem amerikanischen Ufer hinüber.—Es stellte sich darn später heraus, daß das Frauenzimmer wirklich die Person war, welche in Chicago die \$20,000 in Werthpapieren geraubt hatte, und einer der Männer, welche damals Bürgschaft für sie geleistet hatte, und der am Freitag Morgen hier ankam, berichtete ferner, daß sie auch noch seiner Frau, der sie in Chicago auf der Straße begegnete nachdem sie gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt worden war, \$2000 geraubt habe. Man sieht daher, daß ein schlimmer Vogel den Jägen der Polizei entrißten wurde, allein die Schuld daran trägt nicht die hiesige Polizei, sondern die Chicago Behörden, welche die Papiere in diesem Falle nur auf „Diebstahl“ lautend ausgefertigt hatten, während sie auf „Raub“ hätten lauten sollen. Ein wegen Diebstahl Verfolgter wird eben von den canadischen Behörden nicht ausgeliefert, und ebenso wenig wird von unseren Gesetzen ein amerikanischer Haftbefehl wegen Diebstahls respektirt.

Aus Toronto.

Letzte Woche hatten wir Gelegenheit, die neue Halle des Gesangsvereins „Harmonia“ in Toronto in Augenschein zu nehmen. Dasselbe befindet sich an Young Straße in dem Gebäude der American Express-Compagnie, und ist nicht nur sehr geräumig, sondern auch mit allen nöthigen Nebenräumlichkeiten für theatrale Zwecke, einer guten und ziemlich großen Bühne, Herren und Damen-Garderobezimmern u. s. w. versehen. Die Erweiterung einer so schönen Halle zeigt von dem Eifer und Vorwärtstreben des Vereins, welcher in letzterer Zeit auch sehr beträchtlich an Mitgliederzahl zugenommen hat, und die Gefangesleistungen des Vereins sind in der That äußerst anerkennungswerthe. Die „Harmonia“ rüstet gewaltig für das große Sängerfest in Water-Lo im nächsten September, u. wir empfehlen den Verein allen andern im Lande zur eifrigsten Nachahmung.

Die halbjährliche Generalversammlung der „Harmonia“ fand am letzten Donnerstag statt und war das Resultat derselben, daß der gesammte alte Vorstand wieder erwählt wurde, nämlich:

Präsident—Gerhard Heinzmann.

Vice-Präsident—J. Reimers.

Sekretär—C. Schausfler.

Schatzmeister—Th. Heinzmann.

Archivar—J. Grote.

Wirtschafts Commite—Hartmann, Gruppe und Handschuh.

Der Verein beschloß in dieser Versammlung auch am Oster-Montag eine große, aus Theater, Concert und Ball bestehende Abend Unterhaltung abzuhalten und dazu die Hamiltoner Sänger und ihre Freunde, wie andere auswärtige Vereine einzuladen. Wir glauben, daß dieser Einladung besonders seitens der Hamiltoner in abgesehenem Maße Folge gegeben wird. Auch ein großes, während der Osterwoche in Music Hall, Toronto abzuhaltendes Kirchen-Concert zum Besten der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche dortselbst ist projectirt, und werden wir darüber nächstens weiter berichten.

Dank Heimrod, No. 45 Colborne Str., hat das neben seinem jetzigen Platze stehende Brickgebäude angekauft und wird dasselbe in Bälde beziehen. Herr Heimrod beabsichtigt, einen vorzüglichen Saloon verbunden mit Accommodationen für Fremde einzurichten, und er ist ganz der Mann dafür, dasjenige, was er sich einmal vornimmt, auch erfolgreich durchzuführen.

Herr Walz, der Brauer, beschäftigt sich jetzt auch sehr eingehend mit der Importation und dem Verkauf von französischen u. Rheinweinen und seine Waare findet, weil außerordentlich gut und billig, sehr starken Absatz. Wir verweisen unsere Leser auf die betreffende Anzeige in einer anderen Spalte dieses Blattes.

Das Piano-Geschäft der Herren Heinzmann & Co. ist immer in vollster Thätigkeit und zahlreiche prachtvolle Instrumente gehen aus derselben hervor und werden nach allen Theilen des Landes versandt.

Ein ebenfalls sehr ausgebreitetes Piano Geschäft ist das von Mason, Rich & Newcomb an King Str., in welchem wir Herrn Goebel besuchten, der uns eine große Menge der feinsten Instrumente zeigte.

Ein Ausflug nach der deutschen Farm des Herrn Heber, den wir mit einigen guten Freunden nach Beendigung unserer Geschäfte unternahmen, wurde wohl etwas durch das schandhafte Wetter beeinträchtigt, hatte aber so viel Vergnügen im Besolge, daß das schlimme Wetter gar bald vergessen war.

Wir hoffen, unsere Torontoer Freunde in der Osterwoche wieder zu sehen und werden dann nicht verfehlen, eingehende Berichte über die dort abzuhaltenen Festlichkeiten in diesen Spalten zu bringen.

Ontario Gesetzgebung.

Aus den Verhandlungen der Ontario Gesetzgebung während der letzten Tage geben wir nachstehend die folgenden Auszüge.

Während der Debatten über die Vorschläge der Regierung für das laufende Jahr wurde die letztere durch die Opposition häufig der Verschwendung bezichtigt, und besonders war es der Ackerbauminister McKellar, dem man Extravaganzen in seinem Departement vorwarf. Verschiedene Posten des Budgets wurden indessen bewilligt.

Der General Attorney theilte auf Befragen mit, daß die Regierung nicht beabsichtige, eine Maßregel vorzulegen, um dadurch die Municipalitäten zu befähigen, das ihnen aus dem Municipal Anleihe Fond zukommende Geld für Schulen zu verwenden. Auf Antrag des Mr. Pardee wurde beschlossen, Ansiedlern in Wilberforce, Grattan, Minden und anderen Townships am Ottawa, Rückstände für ihr Land nachzulassen.

Hr. Crooks beantragte die 2te Lesung der Licenz Bill. Er beabsichtigt nicht, auf Einführung der hohen Abgaben, wie ursprünglich in der Bill angegeben, zu bestehen, sondern es bei den seitherigen Beträgen zu lassen. Er will jedoch eine dritte Klasse von Licenzen einführen, nämlich für Branntweinbrenner, Weinbrauer und Wholesale Händler, welche Getränke in größeren Quantitäten als 5 Gallonen oder ein Duzend Flaschen, oder Flaschenbier in größeren Quantitäten als beim Duzend verkaufen; für jede solche Licenz sollen \$50 an die Municipalität bewilligt werden.

Auch kam die Ballot Bill auf den Antrag des Gen. ral Attorneys zur 2ten Lesung. Hr. Carrie legte eine Bill vor, wonach bei Municipalwahlen und Abstimmungen über Abgesetze für Ausnahme von Darlehen das Wahlrecht auf Grundbesitz basirt sein soll, und auch Frauen, die Grundeigenthum besitzen, stimmen dürfen.

Eine von Herrn McKellar eingebrachte Bill für die Förderung der Ansiedlung auf den freien Heimstätten, wurde zum 2ten Male verlesen. Sie bestimmt, daß eine Summe von \$8000 zum Bau von Cottaghäusern an solchen Stellen der freien Heimstätte Ländereien, wo die Regierung es für gut befindet, bewilligt werde. Durch eine von Herrn Nowat eingebrachte Bill betreffend die Aussetzung von Heiraths Licenzen, sollen die Kosten, die damit bisher verbunden waren, von \$6 auf \$2 ermäßigt und dieser Betrag in Zukunft sowohl von Katholiken als Protestanten erhoben werden. Von den \$6, welche jetzt noch von Heiraths-

Licenzen erhoben werden, erhält die Regierung \$4, während \$2 dem Aussteller derselben zufallen. Die Katholiken waren immer von dieser Bestimmung befreit. Die ganzen Unkosten, welche nach dem neuen Gesetz mit der Ausstellung der Licenz für alle Concessionen verbunden sein sollten, werden nur noch die \$2 für den Aussteller sein; alles übrige fällt weg.

Londoner Correspondenz.

London, 9. März 1874.

Ueber den glänzlichen Eisenbahnbrand ist bereits in der letzten Nummer der Volkszeitung berichtet worden und ich habe bloß noch hinzuzufügen, daß der Verwundete Harten ebenfalls seinen Verletzungen erlegen und daß die Coroners-Untersuchung gegenwärtig zu Komoka im Gange ist.

Am 5. März, Morgens um 5 Uhr, brach in Labatt's Brauerei Feuer aus, das trotz der lobenswerthen Anstrengungen der Feuerleute die prachtvollen und praktischen Gebäulichkeiten in Asche legte. Alle Vorräthe an Geiste (ca. 25,000 Bushel), Hopfen, Malz und Maischneue wurden ein Raub der Flammen und nur den übermenschlichen Anstrengungen der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß Hunt's Mühle und ein Theil der Malhäufer gerettet wurden. Der angerichtete Schaden ist nur theilweise durch Versicherung gedeckt und beläuft sich auf \$60—70,000. Die Vorräthe von Bier und Ale haben nicht gelitten, da das Feuer die festen Gewölbe nicht erreichen konnte. Wie mich Herr Labatt versichert, wird er sofort den Neubau wieder aufnehmen und in kurzer Zeit im Stande sein, seine Abnehmer zu befriedigen.

Daß er den Bau ohne den Segen der Cathedraler aufführen wird versteht sich von selbst; er bedarf dessen auch nicht, denn 9/10 der hiesigen Bewohner sympathisiren mit ihm und bedauern seinen Verlust.

Alles macht jetzt in Temperenz. Petitionen circuliren beim Duzend in unserer Stadt, um dem tausendköpfigen Ungethüm Whiskey die Kopfe zu zertrümmern und die Gesetzgebung zu strengen Verbotsmaßregeln zu veranlassen.

Ueber den Frauenkrieg in Ohio wird gegenwärtig viel gesprochen, ich glaube aber nicht, daß sich unsere canadischen Frauen entschließen werden, eine ähnliche Organisation ins Leben zu rufen — denn die fanatischen Organe, wie sie dort gerrieben werden, finden genügende Beleuchtung in der hiesigen Tagespresse. Es ist auch sehr auffallend und kommt dem Auswärtigen verdächtig vor, daß hunderte von respectablen Frauen und Mädchen ihre Zeit damit verbringen, in seidenen Kleidern im Straßenloth herumzuzirren, um den Himmel öffentlich anzurufen, daß er ein halb Duzend Lumpen und Sauser befehle und 2 bis 3 Withe berege, ihr „nüchternes“ Gewerbe aufzugeben. Daß sie Nödner in Sold nehmen, sie mit \$60 und \$80 per Abend honoriren, ist bekannt, — das wird alles von der Frauenlegion bestritten; währenddem stehen die Diener und Köche in den Fabriken und Werkstätten und hämmern darauf los, damit den Frauen und Töchtern die Mittel geliefert werden, den Wahnsinn weiter zu treiben. Es wäre weit besser, wenn sich die Legionen nach den größeren Städten des Ostens

verfügten — New York z. B., wo 26,000 ihrer Schwestern, die der Polizei als moralisch gesunken bekannt sind, der rettenden Engel bedürfen — das wäre ein passenderes Feld für sie. — Die paar professionellen Trübsenbotte können sie ganz getroßt uns und den Witthen überlassen, denn jeder respectable Witth wird es als Zunde ansehen, einem professionellen Kaufbold etwas zu verabreichen, und wie die Sachen jetzt stehen, wird den Spieluntenwirthen bald der Lebensfaden abge schnitten sein.

Es kommen in letzterer Zeit viele Diebstähle und Einbrüche vor; die schlechten Zeiten in den Ver. Staaten haben viele Industrieritter hergebracht, die, Meister in der Sache, das wachsame Auge der Polizei täuschen. Da unsere Polizei sehr gering an Zahl ist, fangen die Bürger an, Maßregeln für „Selfprotection“ zu treffen, so daß den Embrechern ein gepfeffter Empfang droht. H. A. W.

— Die Temperenzbewegung in den Ver. Staaten breitet sich immer mehr aus; im Westen feiern die betenden „Damen“ besonders in den kleineren Plätzen fortwährend Triumphe, und Wirthschaft um Wirthschaft wird geschlossen. Zu den größeren Städten dagegen stoßen die Märrinnen an entschiedenen Widerstand seitens der Wirthe, und selbst die Behörden lassen sich hie und da herbei, die letzteren in der Ausübung ihres Gewerbes zu beschützen.

Aufforderung.

Wir ersuchen hierdurch alle Diejenigen unserer Abnehmer in Stadt und Land, welche uns für Zeitungen, Bücher oder Magazine usw. noch aus dem letzten Jahre und von früher her schuldig sind, unbedingt im Laufe der nächsten Wochen Nichtigkeit machen zu wollen. Wir gebrauchen das Unrige sehr nothwendig, und können den Credit den wir bis dahin gegeben, nicht noch weiter ausdehnen, soll unser Geschäft seine Lebensfähigkeit behalten. Wer demnach in Zukunft seine Zeitungen und Bücher usw. auch ferner zu erhalten und sich sonst Unannehmlichkeiten ersparen will, der möge seine Rückstände so schnell als möglich berichtigen.

E. Marxhausen,
Ede von King und Park St.

Hamilton, Ont.

\$5—\$20 per Tag. Agenten verlangt! Die Klassen der arbeitenden Bevölkerung, jeden Geschlechtes, jung oder alt, können wenn sie für uns in ihren freien Stunden oder überhaupt arbeiten, mehr Geld verdienen, als mit irgend einer andern Arbeit. Näheres frei. Adresse: **G. Stinson u. Co.,** Portland, Maine.

Deutsch

Lagerbier-Brauerei

von Chr. Hüther,

Waterloo, Waterloo County, Ontario.

Freiheit oder Jesuitismus.

Eine Controverse zwischen den Herren Otto Klotz von Preston und Dr. Ludwig Funken, C. N., von Berlin.

Antwort

auf die „Erwiderung“ des Herrn Klotz zu Preston, von Dr. Ludwig Funken, C. N.

(Fortsetzung.)

Man kann eben alles übertreiben, sehr geehrter Herr! und dadurch in große Fehler fallen. Staatsmänner sind leider auch nicht leidenschaftslos. Dürfte es wohl ein besseres Mittel geben, das Nationalgefühl zu schwächen, als rücksichtslos mit uns zu verfahren? Auch wir Priester freuten uns kindlich über den Sieg des Vaterlandes! Jetzt können uns unsere Elässer und Lothringer sagen, wir seien eben dumme Jungen. Bitte, sehr geehrter Herr, würde es Ihnen unmunden, dahier eine einheitliche, nationale Erziehung eingeführt zu sehen, ohne irgend welche Rücksicht auf die deutsche Sprache? Sie haben viel für dieselbe gethan und—Sie wissen es wohl.—ich hätte sehr gewünscht daß man Ihnen das Prädicat „erster Klasse“ ehrenhalber geschenkt und Sie zum Inspector gemacht hatte. Auch meinem Institutchen wäre mehr geholfen worden, hätte ich die deutsche Sprache opfern wollen. Sie sehen, sehr geehrter Herr, daß ein zu schroffes Vorgehen, ohne Rücksicht gegen die Minderheit, doch seine Unbequemlichkeiten haben kann. Dürfte es daher am Ende nicht besser gewesen sein, wenn man die Wünsche der braven katholischen Bürger etwas mehr berücksichtigt hätte?

Sprechen wir jetzt noch ein Wörtchen über die Religion, als Hemmschuh der zum Bösen gereigten Natur. Sie lassen einen mächtigen Stoßseufzer fahren über die Uneinigkeit in der Christenheit. Wohl, sehr geehrter Herr, wenn Sie belieben, wollen wir in Compagnie seufzen. Aber gegen die sogenannte weiche Leichte Anfeindung zc. lege ich für meine Person und für meine Mitbrüder feierlich Verwahrung ein. Wenn Niemand verloren geht als die, welche wir verdammen, dann rath ich dem Teufel, um seine Pension einzukommen u. stark Schnupfen zu lernen, damit er vor Langweile nicht in Schlaf falle. Wir pflegen mit dem heiligen Augustin zu sagen: „Gott wird dich nicht richten nach Maßgabe deines Wissens, sondern nach Maßgabe der Liebe, die du mit deinem Wissen verbindest.“

Ferner mit dem Cardinal Fürstbischof von Diepenbrock: „Die Kirche verdammt ebenso wenig Alle jene, welche sich äußerlich nicht zu ihr bekennen, als sie Alle selig spricht, die sich äußerlich zu ihr bekennen. Diese Worte

finden ihre Erklärung in jenen des hochherzigen Pius 9. selbst: So wie es nur einen Gott und einen Christus giebt, so kann es auch nur eine Wahrheit geben. Außer dieser einen Wahrheit giebt's kein Seelenheil, wenn der Mensch fähig ist dieselbe zu erkennen. Welchen Irrenden aber seine aufrichtige Meinung vor dem Untergang bewahrt, weiß ich nicht, sondern Gott allein. „So lehren wir, sehr geehrter Herr, und wenn Sie uns keinen anderen Rath zur Einigung zu geben wissen, als den salomonischen Stoßseufzer es sei alles eitel, also wohl in die Kumpellkammer zu werfen, dann ist Ihr Rath gerade so ungenügend, als Ihre Politik die einfach sagt: „So will es die Mehrheit, also schweige“.—Zur Sache!

Ich drückte die Ueberzeugung aus, es sei besser, für die Lehre Jesu mit Eifer aufzutreten damit dieselbe in die zarte Kindesseele und überhaupt in alle Verhältnisse des Lebens Eingang finde, als wohl die Gleichgültigkeit in Religionsfachen zu befördern. Sie hingegen scheinen einer entgegen-gesetzten Meinung zu sein und die Wirksamkeit der menschlichen Vernunft für d'e Erziehung und besonders a's Hemmschuh der Leidenschaft vorzuziehen. Wenn Jesus Christus nichts anderes ist als ein herumvagirender Jude, der die Menschen durch Scheinwunder anführet, um sie für seine Ideen zu gewinnen und sich von ihnen anbeten zu lassen, so muß man nicht für ihnen eifern, sondern ihn geringschätzen; denn kein Philosoph hätte sich alledann soweit weggeworfen wie er. Wenn Jesus Christus aber der Sohn des lebendigen Gottes ist, so ergibt es sich schon von vorn herein, daß man für ihn eifern muß.

In der bürgerlichen Zusammenlebung helfen Vernunft, Nützlichkeitsrücksichten, natürliche Gutmüthigkeit zc. unstreitig zur Aufrechterhaltung der Gesetze. Dessenungeachtet dürfte man wenig Sicherheit und Ordnung haben, ohne die Strafe, mit welcher der Gesetzgeber sein Gesetz sanctionirt. So helfen denn auch Vernunft zc. dem Menschen die Tugend üben und das Laster meiden; aber die feste Ueberzeugung von einem Gerichte, einer Belohnung oder Bestrafung im künftigen Leben, sind ein 2tes Beförderungsmittel der Tugend; der Begriff von einem Vater im Himmel, der uns beobachtet, für uns sorgt, uns hilft, der auch denn unser nicht vergessen würde, wenn die Mutter sich der Frucht ihres Leibes nicht annähme, ist ein drittes, sehr edles Motiv zur Tugend; der Glaube an den menschgewordenen Gott, der uns ein gottmenschliches Leben vorlebte und für uns starb, ist ein viertes. Das Gebet, die Sacramente, das Anhören religiöser Vorträge, in welchen Tugend und Laster entfaltet und in ihren Folgen gezeigt werden, die christliche Lehre zc. lauter Sachen welche die Religion involviren haben auch ihre Wirkung. Hilft nicht jedes Wort des Priesters, jedes empfangne Sacrament

jedes verrichtete Gebet auf eine allthuernde Weise so liegt doch, abgesehen von aller übernatürlichen Wirkung, die ich hier nicht berühre, schon ein natürlich großes Hülfsmittel in demselben, die Tugend zu befördern.

Darum pflegen auch Freigeister gar nicht ungern zu sehen, wenn ihre Bedienten, Gehülfen, Cassirer und Dienstmädchen viel auf ihre Kirche und das Wort ihres Pfarrers geben. Auch dürften Gewertreibende und Kauffleute wohl leichter mit Arbeitern auskommen, die eine christliche Erziehung genossen haben und sich durch ihren Pfarrer oder Prediger leiten lassen daher einen Trost in der festen Zuversicht einer himmlischen Belohnung und ein Mittel der Vergeltung in der Ausübung schöner religiöser Gebräuche haben, als mit jenen die, durch ungläubige Rädel'sführer verführt, in chronischer Unlust und Wuth dahinleben.

Und umgekehrt, dürften die Arbeiter mehr Nutzen haben von jenen Männern, die unzählige, auf alle menschliche Leid berechnete, Wohlthätigkeitsanstalten stiften, als von jenen die Vorlesungen halten über politische Oekonomie.

Freilich, wenn Sie einen guten Freidenker mit einem schlechten Christen vergleichen, dann haben Sie gut raisonniren! Ob Sie aber richtig raisonniren, ist etwas anderes. Ihr Hinweis auf Italien ist nicht stichhaltig. Wenn Sie einmal versuchen würden, uns einen genauen statistischen Vergleich zwischen der Sittlichkeit Rom's einerseits und jener Berlins oder London's andererseits vorzulegen, sehr geehrter Herr, so dürften Sie glänzend durchfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Canada.

— Einwanderung. Im Jahre 1873 haben sich 39,184 Einwanderer in Ontario niedergelassen.

— Gegen die Gültigkeit der folgenden Wähler für das Dominion-Parlament ist Protest eingelegt worden:

J. O'Donohoe, East Toronto.
Thomas Ross, West Toronto.
D. Wilkes, Toronto Centre.
Thomas Amelius Irving, Hamilton.
Andrew T. Wood, Hamilton.
Captain Norris, Lincoln.
Mr. Plumb, Niagara.
Sir John A. McDonald, Kingston.
M. Jodoin, Chamblay.
J. L. McDougall, South Newfrew.
Hon. J. H. Cameron, Cardwell.

— In der Nacht vom Montag auf Dienstag brachen Diebe in das Haus des Fleischers Dean zu Toronto ein. Herr Dean erwachte von dem Lärm, den die Einbrecher machten, suchte sein Eigenthum zu schützen und wurde dabei von einem der Spitzbuben durch einen Pistolenschuß tödtlich in der Brust verwundet.